

## ***Forderungspapier zur Kundgebung “Uni Dekolonisieren”***

Wir als studentisch, selbstorganisiertes Seminar “Uni dekolonisieren” setzten uns mit der Geschichte des Kolonialismus, dessen Kontinuitäten und dem daraus entstandenen Rassismus auseinander. Dabei klagen wir die fortbestehenden, rassistischen Strukturen an Universitäten und in der Wissenschaft an. Die Institution Universität baut auf kolonialen Denkstrukturen auf und (re)produziert bis heute koloniale und eurozentristische Narrative. Die Dekolonisierung ist ein unabgeschlossener Prozess, der sich stets weiterführen lässt und in welchem auch die eigene Position fortwährend in Frage gestellt werden muss.

Als Symbol der Aufklärung steht die Universität im Zentrum europäischer Wissenschaft. Sie gilt als Produktionsstätte universalistischer und aufklärerischer Moralphilosophie, als Ort der Gleichheit und Gerechtigkeit, des wissenschaftlichen Austausches und der Objektivität. Dieses Narrativ von Universität ist so präsent, dass der westeuropäische, weiße Diskurs den kolonialen Verstrickungen der Partizipation der Universität und der Wissenschaft im Kolonialismus nahezu keine Beachtung schenkt.

Betrachten wir aber die tatsächliche Rolle der Universität im europäischen Kolonialismus, so erkennen wir, dass diese eine Schlüsselfigur in der Rechtfertigung kolonialer Gewalt spielt.

Eines von vielen Resultaten und Rechtfertigungsstrategien, die daraus entstand ist die sogenannte “Rassenlehre”. Als “*wissenschaftliche Theorie*” deklariert wurde sie Werkzeug, zur Unterdrückung und Ausbeutung von Menschen aus den kolonisierten Gebieten. Europäisch, weiße „WissenschaftlerInnen“ begründeten sich durch die Klassifizierung von Menschen eine Wertehierarchie herbei, an dessen Spitze sie selbst standen, und schafften dadurch eine vermeintlich moralische Rechtfertigung für ihre Brutalität.

Die grausame Tragweite, dieser rassistischen Einordnung bleibt ein Teil des gegenwärtigen globalen Rassismus (1).

Die europäische Wissenschaft profitiert bis heute durch die Ausbeutung kognitiver wie materieller Ressourcen aus den ehemaligen Kolonien. So sind im Zuge der Kolonialisierung unzählige neue Fachgebiete an europäischen Universitäten entstanden, in der geraubte indigene Ressourcen und indigenes Wissen, die Grundlagen westlicher Industrien und somit des westlichen Wohlstands bildeten. So ermöglichte beispielsweise erst die Wissenschaftsdisziplin der tropischen Botanik eine effiziente Kautschukproduktion (2).

Die Problematik des europäischen Kolonialismus und der kolonialistischen Wissenschaft ist keineswegs ein Phänomen der Vergangenheit. Neben der heutigen neokolonialen Wirtschaftsordnung, von der die sogenannten Industriestaaten profitieren, strukturiert die eurozentristische Perspektive auf Wissen immer noch das Verständnis von Objektivität, Wissenschaftlichkeit und Wertigkeit in unzähligen Kontexten. So werden diese Kategorien an den Universitäten noch immer im Sinne eurozentristischer Wissensstandards verhandelt, Möglichkeiten für postkoloniale oder dekoloniale Verständnisse und Zugänge zu Wissen werden kaum diskutiert.

Inspiziert durch die Aufarbeitung an anderen Universitäten in Deutschland, möchten wir nun auch die TU Berlin auffordern, sich mit ihrer kolonialen Vergangenheit und ihren kolonialen Kontinuitäten auseinanderzusetzen.

Durch den institutionellen Rassismus an deutschen Hochschulen werden BIPOC (Black, Indigenous, (and) People of Color) und Menschen mit (post)migrantischer Geschichte systematisch benachteiligt und ausgegrenzt, dabei geht es vor allem um institutionelle, jedoch auch um persönliche Diskriminierungen. (3). Es lässt sich feststellen, dass die Mehrzahl des beschäftigten wissenschaftlichen Personals und der Professor:innen *weiß* sind. Hierarchische Strukturen erkennt man beispielsweise auch daran, dass Schwarze Personen in der Universität vornehmlich in Mensen, Cafeterien oder als Reinigungsfachkräfte arbeiten, jedoch nicht aktiv in der Wissenschaft teilnehmen. (4).

Die Zusammenstellung des Universitätspersonals, in welchen Berufsgruppen mehrheitlich weiße und in welchen mehrheitlich BIPOC positionierte Menschen arbeiten, spiegelt diese strukturelle Ungleichheit wider. Ein weiteres Beispiel ist etwa die Gruppe der Gleichstellungsbeauftragten, die fast ausnahmslos weiß sind. Wie in vielen Bereichen fehlt es an Repräsentation und Sichtbarkeit von BIPOC.

Aufgrund der gezeigten, strukturellen Ungleichheiten sind aus unserer Perspektive auch strukturelle Änderungen nötig: Wir haben nachfolgend neun konkrete Forderungen an die TU Berlin formuliert, um den Prozess der Dekolonisierung im universitären Rahmen voranzutreiben und (institutionellen) Rassismus zu bekämpfen. Wir möchten betonen, dass wir uns in einen kollektiven Dekolonisierungsprozess einreihen und danken allen, die daran beteiligt waren, sind und werden. Uns ist bewusst, dass dieser Prozess nicht abgeschlossen ist und sich kontinuierlich weiterführen lässt - und dass auch wir, uns immer wieder hinterfragen und reflektieren müssen.

Nachfolgend unsere Forderungen hierzu:

### **1. Anlaufstelle von BIPOC für Studierende mit Rassismuserfahrungen an der TU Berlin**

Die Anti-Rassismus- und Anti-Diskriminierungsstelle sollte in größerem Umfang an der TU Berlin eingeführt werden. Diese Anlaufstelle gilt als sicherer Raum, in dem Studierende ihre Erfahrungen teilen können. Personen, die in diesem Fall unterstützend und beratend zur Seite stehen, könnten sich aus Studierenden und Personen mit dementsprechender Erfahrung und Qualifizierung zusammensetzen.

Wir wünschen uns zusätzlich zu persönlichen Ansprechpartner:innen eine Online-Sprechstunde. Beispiel wäre ein "anti-racism" Chat nach dem Vorbild der Technischen Universität München (5). Die Anlaufstelle sollte unabhängig arbeiten, jedoch auch mit den Studierenden-Initiativen und der TU Berlin zusammenarbeiten.

Es muss die Möglichkeit bestehen sich mit vielen intersektionalen Perspektiven zu vernetzen und diese mit einzubeziehen. Gleichstellungsbeauftragte, Frauenbeauftragte und z.B. das Zentrum für Antisemitismusforschung und Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung könnten hierbei mit ihrer Kompetenz und Erfahrung unterstützen.

Nur so kann die Universität als diskriminierungsfreier Raum gestaltet werden.

## **2. Höhere Präsenz und Repräsentation von BIPOC-Studierenden/Mitarbeiter:innen**

An der TU Berlin werden BIPOC und Menschen mit (post)migrantischer Geschichte in vielen Bereichen nicht repräsentiert. Wir fordern die Überprüfung von der Zugänglichkeit der Studiengänge und Einstellung von BIPOC im Lehrpersonal. #representationmatters

## **3. Einführung des Faches „Black Studies“ an Hochschulen (u.a Kolonialgeschichte)**

Wir fordern die Einführung des Faches Black Studies an der TU-Berlin. Bis heute wird dieses Wissen noch nicht institutionalisiert und Schwarze Wissenschaftler:innen, Schwarze-Deutscher Geschichte und der Aufarbeitung der Kolonialgeschichte wird zu wenig Raum gegeben.

Es sollte eine transparente Überprüfung der fachlichen Expertise von Dozierenden geschehen, die Veranstaltungen zu z.B. Rassismus, Diskriminierung, soziale Ungleichheit, Diversität oder ähnlichem durchführen wollen. Außerdem sollen Bemühung unternommen werden, diese Stellen mit BIPOC (auch Universitäts-Externe) zu besetzen.

Inspiziert von Natasha A Kellys Interview in der Zeit, sollte der Studiengang sich mit Schwarzer Deutscher Geschichte und Panafrikanismus auseinandersetzen. Dabei geht es sowohl um die Geschichte des afrikanischen Kontinents, als auch um afrikanische Menschen außerhalb von Afrika. Es geht darum nicht mehr aus einer eurozentristischen, sondern afrozentristischen Perspektive zu lehren und die soziale Wirkung von Rassismus auch außerhalb der Schwarzen Community zu erforschen. (6: vgl. Dr. Natasha A Kelly: Zeit Interview)

## **4. Die Teilnahme an (Weiter-) Bildungsmaßnahmen zu Anti-Rassismus für alle Personen mit Lehr-, Ausbildungs- und Leitungsaufgaben**

Diese Maßnahmen sehen wir als sinnvoll an, um Menschen bezüglich des Themas Rassismus zu sensibilisieren, Vorurteile zu entkräften, Selbstreflektion anzustoßen und Lehrveranstaltungen diskriminierungsärmer zu gestalten. Die (Weiter-) Bildungsmaßnahmen sollten sich inhaltlich auf die Bereiche zwischenmenschlicher Umgang/ Kommunikation und die kritische Reflektion der Lehrinhalte beziehen. An den (Weiter-)Bildungen sollten aus jedem Lehrstuhl Lehrende teilnehmen, sodass alle Fachgebiete bezüglich kolonialen Kontinuitäten sensibilisiert werden.

## **5. Abbau institutionell rassistischer Strukturen**

Die Erarbeitung und Umsetzung von Maßnahmen zum Abbau institutionell rassistischer Strukturen ist eine große Aufgabe und muss mit Einbeziehung von BIPOC und eine intersektionale Zusammenarbeit umgesetzt werden. Zur Gewährleistung eines transparenten

Prozesses, sollten öffentliche Updates geschehen. Koloniale Strukturen, Begriffe und Barrieren müssen an der an der TU-Berlin

#### **6. Mehr Gastvorträge von außereuropäischen Lehrenden und kritisches Hinterfragen der Lehrinhalte**

Außereuropäische Forschungsansätze müssen an der TU-Berlin mehr repräsentiert werden. Dafür sollen die eigenen Lehrinhalte, auf die Inklusion dieser Ansätze kritisch hinterfragt werden. Zudem sollte Studierenden der TU-Berlin die Möglichkeit gegeben werden von Dozent:innen aus dem globalen Süden und insbesondere aus postkolonialen Ländern zu lernen, indem diese an die Universität eingeladen werden. Die einzelnen Fachgebiete müssen ihre Lehrmethoden und Inhalte kritisch hinterfragen und Raum für nicht eurozentristische Perspektiven schaffen.

#### **7. Aufstockung der Bibliothek mit Werken von BIPOC-Autor\*innen**

Standardwerke haben ihren Namen nicht ohne Grund erhalten. Sie gelten als Norm und Basis wissenschaftlicher Arbeiten. Im Hinblick auf die Dekolonisierung von Wissenschaft fordern wir in der Universitätsbibliothek mehr Platz für BIPOC-Autor:innen und internationale Lektüre. Je mehr Auswahl an unterschiedlichen Werken vorhanden ist, desto eher können Studierende ihre Recherche diverser durchführen. Erst so kann Wissen dekolonisiert werden.

#### **8. Nicht nur Englisch und Deutsch als Sprache im Studierendenalltag (Sprache an der Universität)**

Im Zusammenhang mit (globalen) Machtverhältnissen spielt der Zugang zur Uni für nicht deutsche Studierende und internationale Kooperationen eine Rolle. Betrachten wir dass 74,3 % der Neuimmatrikulationen im WS 20/21 Deutsche sind und in den Masterstudiengängen von 95 Studiengängen nur 24 in Englisch angeboten werden, wird klar, dass der Anspruch einer offenen, international zugänglichen Universität nicht erfüllt wird. Für einen universitären Auslandsaufenthalt werden außerdem keine Universitäten in Ländern auf dem Afrikanischen Kontinent angeboten und lediglich drei im Mittleren Osten und elf in ganz Lateinamerika (7). Zusätzlich sollten Informationen zu Bewerbungsprozessen und die Literatur der Studiengänge und nicht nur auf Englisch und Deutsch angeboten werden.

## Quellen

- (1) <https://www.goettingenkolonial.uni-goettingen.de/index.php/lehre/wissen-und-kolonialismus> (Stand:23.09.2021)
- (2) <https://www.fdcl.org/publication/2021-01-25-curare-kautschuk-stevia-eine-koloniale-spurensuche-ueber-das-pflanzensammeln/> (Stand:20.09.2021)
- (3) beltz.de, Rassismus an Hochschulen (Stand:10.08.2021)
- (4) GEW.de, Die Bildungsgesellschaft & movements-journal.org, Zur Verhandlung von Rassismus in Universität und Studium (Stand:10.08.2021)
- (5) <https://www.sg.tum.de/sg/fakultaet/diversitaet/kultur-der-diversitaet-und-inklusion/antirassismus-an-der-tum/> (Stand:23.09.2021)
- (6) Interview mit Dr. Natasha A.Kelly:

*“Er sollte unter anderem Schwarze deutsche Geschichte und Panafrikanismus lehren, das heißt, er behandelt die Geschichte des afrikanischen Kontinents, aber auch von afrikanischen Menschen außerhalb von Afrika. Das alles sollte nicht mehr aus einer eurozentrischen, sondern einer afrozentrischen Perspektive geschehen. Die soziale Wirkung von Rassismus muss erforscht werden sowie der Widerstand, der daraus erwachsen ist. Bisher findet antirassistische Forschung nur innerhalb einer Schwarzen Community statt – und nicht an Institutionen. Diese Forschung wird nur innerhalb unserer Gruppe gelehrt, gefördert und verbreitet. Dabei ist Antirassismus eine eigenständige Forschung, die eigenständige Theorien und Ansätze hervorgebracht hat, die ganz klare Methoden verfolgt. Aber das wird bislang im deutschen Wissenschaftssystem nicht anerkannt. Ich fände es schade, diese Themen in bereits bestehenden Studiengängen anzusiedeln.”*

[https://www.zeit.de/campus/2021-05/natasha-a-kelly-rassismus-forschung-universitaet-soziologie/seite-2?utm\\_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com](https://www.zeit.de/campus/2021-05/natasha-a-kelly-rassismus-forschung-universitaet-soziologie/seite-2?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com))

- (7) [https://www.auslandsamt.tu-berlin.de/international\\_office/studium\\_im\\_ausland/austauschprogramme\\_uebersee/](https://www.auslandsamt.tu-berlin.de/international_office/studium_im_ausland/austauschprogramme_uebersee/) (Stand:23.09.2021)